

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 53 (1908)

Heft: 50

Autor: Seidel, Robert / Wetter, Ernst

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Mitteilungen des Kantonalen Lehrervereins : Beilage zur "Schweizerischen Lehrerzeitung", 12. Dezember 1908, No. 12

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich.

Mitteilungen des Kantonalen Lehrervereins.

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

2. Jahrgang.

No. 12.

12. Dezember 1908.

Inhalt: Lehrerschaft und soziale Frage. II. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Lehrerschaft und soziale Frage.

Von Robert Seidel.

Vortrag, gehalten im Schulkapitel von Zürich am 5. September 1908 in der Tonhalle.

II.

Da wir nun wissen, was die soziale Frage *nicht* ist, so können wir leicht sagen, was sie ist. Durch Hervorhebung der Gegensätze tritt die Wahrheit schärfer ins Licht; das wissen wir ja aus der Lehrpraxis.

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass alle sozialen Fragen etwas Gemeinsames aufweisen, nämlich dies, dass *ihnen wirtschaftliche Zustände und wirtschaftliche Beziehungen der Menschen zugrunde liegen*. Wir kommen deshalb zu dem Schlusse, dass die soziale Frage in ihren Grundlagen und ihren Ursachen keine religiöse, keine philosophische, keine kirchliche und keine moralische Frage, sondern eine *wirtschaftliche* Frage ist.

Die soziale Frage ist aus wirtschaftlichen Ursachen entstanden, und die soziale Frage ist die Frage der wirtschaftlichen Umgestaltung.

Die soziale Frage ist die Frage, wie die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft, wie die wirtschaftliche Unfreiheit und materielle Not der Massen beseitigt, wie die schreienden Gegensätze von Reich und Arm, von Gebildet und Ungebildet, von sündhaftem Überfluss und demoralisierendem Mangel aufgehoben, wie das Recht aller Menschen auf die Erde und ihre Güter hergestellt, wie die Arbeit und ihre Erzeugnisse gerecht verteilt, und wie, trotz der Ungleichheit der Menschen, doch das Reich der sozialen und politischen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen, das wahre Himmelreich auf Erden herbeigeführt und eingerichtet werden kann.

Obgleich die soziale Frage also aus wirtschaftlichen Ursachen erwächst, wird sie in ihren Folgen und Wirkungen doch zu einer religiösen, philosophischen, moralischen, politischen und pädagogischen Frage. Sie geht nicht nur die Arbeiter, sie geht alle Volksglieder an, und alle, alle haben die Pflicht und das Interesse, sie verstehen zu lernen und an ihrer Lösung zu arbeiten. Namentlich in einem demokratischen Staate mit Initiative und Referendum brauchen wir alle, alle zur Mitarbeit, besonders aber die Gebildeten, die Lehrer.

5. Alter, Ursachen und Entwicklung der sozialen Frage und der Volksschule.

Was wir heute soziale Frage nennen, war allen früheren Zeiten unbekannt. Früher bestand weder das Wort noch die Sache. Weder das Altertum, noch das Mittelalter, noch die Neuzeit kannte eine Arbeiterfrage, denn es gab im Altertum nur Herren und Sklaven, im Mittelalter nur Adelige, Geistliche, Handwerker und Bauern, und in der Neuzeit neben den genannten Ständen des Mittelalters noch Kaufleute, Beamte und Gesellen. *Arbeiter gab es nicht*.

Der Ausspruch Ben Akibas: «Es gibt nichts Neues unter der Sonne» ist auf sozialem Gebiet falsch.

Die Lohn- und Fabrikarbeiter sind eine ganz neue, noch nie dagewesene soziale Klasse. Wenn Sie sich der

jungen Neuheit dieser Klasse von Menschen recht deutlich bewusst werden wollen, so denken Sie nur an das Heer der Verkehrsarbeiter und Angestellten. Die Schweizerbahnen hatten 1904 allein rund 33,000, die Bahnen der Erde schätzungsweise 6 1/2 Millionen Arbeiter und Angestellte.

Die Bahnen sind aber erst 60 bis 80 Jahre alt.

Die Arbeiterklasse und die soziale Frage sind gleichalt, nämlich zirka ein Jahrhundert. Ihre Geburtszeit ist die französische Revolution. Da schlug der seit dem 15. Jahrhundert durch Erfindungen und Entdeckungen entwickelte und erstarkte Bürgerstand die feudale Gesellschaft in Trümmer und begründete die bürgerliche, die kapitalistische Gesellschaft mit Handels-, Verkehrs- und Gewerbefreiheit, mit freiem persönlichen Eigentum, mit freier Konkurrenz und persönlicher Freiheit, und mit der Gleichheit vor dem Gesetz.

Es war eine grosse, es war eine gewaltige, es war eine berausende Völkerfrühlingszeit. Kant, Goethe, Schiller und Pestalozzi jubelten ihr zu. *Ohne diese soziale Umwälzung gäbe es überhaupt keinen Pestalozzi*. Sie hat ihn geboren, erzogen und als Pädagogen beschäftigt. Erst die Männer der Gesellschafts- und Staatsumwälzung des 18. Jahrhunderts gaben dem grossen pädagogischen Pfadfinder und Bahnbrecher einen Wirkungskreis. Keine damalige Schulbehörde hätte den revolutionären, demokratischen, sozialistischen und, wie die Luzerner sagten, «unserer Religion gefährlichen, sogenannten Bürger Pestalozzi»¹⁾ angestellt. Die Männer der Helvetik aber gaben dem 53jährigen, wirtschaftlich schiffbrüchigen Manne zuerst ein Plätzchen an der Hintersässenschule in Burgdorf. Aber die Hintersässen von Burgdorf «erkannten bei einer Zusammenkunft, sie wollten mit der neuen Lehre die Probe nicht an ihren Kindern machen, die Bürger sollten es an ihren eigenen probieren.»²⁾ Deshalb brachten ihn seine Freunde an die Bürgerschule in Burgdorf und kurze Zeit darauf wiesen sie ihm sogar das Schloss Burgdorf für ein Institut an und unterstützten auch die Herausgabe seiner Elementarbücher mit 1600 Franken. Das helvetische Direktorium mit Stapfer & Laharpe als leitenden Personen im Erziehungswesen hielt, förderte und stützte Pestalozzi.

Wir Lehrer haben also freudige Ursache, die bürgerliche Revolution zu preisen, denn sie gab uns den herrlichen Pestalozzi, und sie war die Mutter der allgemeinen Volksschule und der Volksschullehrerschaft.

Die Lehrerschaft, die Arbeiterschaft und die soziale Frage haben die gleiche Mutter, denn sie sind eine Drillingsgeburt der sozialen Revolution des Bürgertums im 18. Jahrhundert. Herangewachsen sind diese drei Geschwister aber erst im 19. Jahrhundert.

Sprechen wir *zuerst* von der Entwicklung *der sozialen Frage und der Arbeiterklasse*, und *dann* von der Entwicklung *der Volksschule und der Lehrerschaft*.

Um das Wachstum der sozialen Frage zu begreifen, muss man die Entwicklung der wirtschaftlichen Grundkräfte und Grundursachen kennen. Die Grundkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung sind:

¹⁾ Aus Akten im Staatsarchiv von Luzern zitiert bei Schwendimann: Der Pädagoge Heinrich Pestalozzi, Luzern 1896.

²⁾ H. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, I. Bd. Seite 217.

1. Die technischen Erfindungen und Fortschritte;
2. die wissenschaftlichen Entdeckungen;
3. die Fortschritte im Verkehrswesen und im Handel;
4. die Fortschritte in der Produktivität, das heisst, in der Schöpferkraft der Arbeit.

Die unter 3 und 4 genannten *Grundkräfte* sind schon Folgen der in 1 und 2 erwähnten Grundkräfte, aber sie bewirken für sich schon so grosse soziale Umwälzungen, dass sie besonders aufgezählt zu werden verdienen. Ebenso verdient noch die aus den technischen Erfindungen hervorgehende grossartige *Arbeitsteilung* als eine Grundkraft der Umgestaltung des sozialen Lebens ins Licht gestellt zu werden.

Das 18. Jahrhundert hatte an *wichtigen* Erfindungen zutage gefördert: Die Spinnmaschine, die Webmaschine und die Dampfmaschine.

Das 19. Jahrhundert hat diese Maschinen des 18. Jahrhunderts fabelhaft vervollkommenet, und es hat eine ganze Armee neuer, wundervolltätiger Maschinen hinzugefügt.

Das 19. Jahrhundert hat hinzugefügt:

1. Für die Textilindustrie:
 - die Nähmaschine,
 - › Wirkmaschine oder den Rundstuhl,
 - › Strickmaschine,
 - › Stickmaschine,
 - › Zeugdruckmaschinen,
 - › Spuhl-, Winde-, Zettel- (Scheer-) und Appreturmaschinen;
2. für die Zeitungs- und Buchindustrie:
 - die Schnellpresse,
 - das Stereotypieren,
 - die Rotationspresse,
 - › Papierbereiungsmaschinen,
 - › Schreibmaschine,
 - › Setzmaschine,
 - › Falzmaschine,
 - › Heftmaschine,
 - › Beschneidemaschine und
 - › Vergolde- und Buchdeckelpressmaschine;
3. für die Maschinenindustrie;
 - die Hobelmaschine,
 - › Bohrmaschine,
 - › Sägemaschine,
 - › Schneidemaschine,
 - › Nietmaschine,
 - › Nagelmaschine,
 - › Schraubenmaschine,
 - › Stanzmaschine,
 - den Dampfhammer;
4. für die Landwirtschaft, Müllerei und Bäckerei:
 - die Säemaschine und Garbenbindmaschine,
 - › Wendemaschine,
 - › Dreschmaschine,
 - den Selbstpflug,
 - › Dampfflug,
 - die Walz- und Dampfmühlen,
 - die Mehlmischmaschine,
 - › Knetmaschine,
 - › Buttermaschine usw.

Das ist nur eine Liste der bekanntesten und wichtigeren Maschinen.

Am besten tritt die ungeheure Verbreitung und Anwendung der Maschinen in unser Bewusstsein durch die Frage: Was wird heute nicht mittelst Maschinen gemacht?

Als Bewegungsmaschine trat neben die Dampfmaschine die Turbine, der Gasmotor, der elektrische Motor und die Dampfturbine.

Die wissenschaftlichen Entdeckungen blieben hinter den grossartigen technischen Erfindungen nicht zurück. Namentlich feierten die Naturwissenschaften glänzende Triumphe und gaben in der Chemie und Physik wiederum Anstoss zu technischen Erfindungen und Fortschritten in der Industrie, im Verkehrswesen und in der Landwirtschaft.

Das Dampfschiff und die Schiffsschraube, die Lokomotive und die Eisenbahn, der Telegraph und das Telephon wurden erfunden und haben Handel und Verkehr umgewälzt.

Die historische Völkerwanderung im Beginn des Mittelalters ist ein Kinderspiel gegenüber der Völkerwanderung, die sich durch die Dampfschiffe und Eisenbahnen im 19. Jahrhundert vollzogen hat. Von 1821—1897 wanderten aus Europa allein 17 Millionen Menschen nach den *Vereinigten Staaten* aus, darunter 174,000 *Schweizer*.

Die Zahl der Dampfschiffe vermehrten sich von 6 im Jahre 1820 auf 12,289 im Jahre 1900, und dabei wuchs ihre Grösse so ins Riesenhafte, dass ein einziger solcher Schiffskoloss so viel Ladung aufnehmen kann wie 56 *Eisenbahnzüge zu 25 Wagen mit je 100 Doppelzentnern* Last.

Die Vermehrung der Eisenbahnen ist hinter der Vermehrung der Dampfschiffe nicht zurückgeblieben.

1840 gab es auf der ganzen Erde 8600 km Eisenbahnen, 1870 waren es 370,000 km und 1900 sogar deren 800,000 km. Damit kann man den Erdball zwanzigmal umschienen.

Die Erde kann nicht untergehen! Wir halten
Mit Schienen sie von Pol zu Pol umspannt
Und fliegen mit des Dampfes Sturmgewalten
Und mit des Donners Kraft durch Meer und Land.
Bald werden wir mit Adlern Wettflug halten
Und schwebend schauen unser herrlich Land,
Wir werden's preisen hoch in Lüften oben
Und seine Schönheit, seine Freiheit loben.

So schrieb ich 1905 zur Jubiläumsfeier des eidgenössischen Polytechnikums. Seither hat sich meine Prophezeiung vom Menschenflug erfüllt.

Wie viel rascher, billiger und bequemer reisen wir heute als früher!

Zu einer Reise, die früher 5 bis 6 Monate erforderte, braucht es jetzt 5 bis 6 Tage; ein Brief, der früher mehrere Franken Porto kostete, wird jetzt für 10 bis 25 Rappen befördert; der Doppelzentner Getreide, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts 14 Franken Fracht von Amerika nach Europa verschlang, kommt jetzt zu 80 Centimes herüber.

Wie die Eisenbahnen und Dampfschiffe, so haben sich auch die Dampfmaschinen riesenhaft vermehrt. In Deutschland betrug ihre Zahl im Jahre 1850 260, 1888 aber 6200. Das ist eine Vermehrung von 2400 Prozent. In den übrigen Ländern war die Vermehrung zwar nicht so gewaltig, aber immerhin doch 1000 Prozent.

Die Schweiz, das klassische Land der Hirten, ist hinter dieser allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung durchaus nicht zurückgeblieben. Im Gegenteil! Es hat sich in die vorderste Reihe der Industrie- und Handelsstaaten gestellt.

Hören Sie nur einige Zahlen:

1847 hatten wir 23 km Eisenbahnen, 1904 aber 4200 km.

Im Jahre 1865 betrug unser Handelswert (Ein- und Ausfuhr) pro Kopf 348 Franken, im Jahre 1900 aber 659 Fr. In Italien betrug dieser Wert 90 Fr., in Frankreich 210 Fr., in Deutschland 630 Fr. und in Grossbritannien 530 Fr.

Wir sind also relativ eines der grössten Handelsvölker; wir stehen sogar über Grossbritannien und werden nur von Holland übertroffen.

1844 beschäftigten wir in der Baumwollspinnerei 662,000 Spindeln, im Jahre 1900 aber 1,666,000. Die

mechanischen Webstühle vermehrten sich von 3000 im Jahre 1859 auf 23,000 im Jahre 1883. 1867 waren 2000 Handstickmaschinen in Tätigkeit, 1890 aber 17,000. Während es 1890 nur 542 Schiffstickmaschinen gab, waren 1900 deren 2300 vorhanden.

Wie in der Baumwollweberei der mechanische Webstuhl den Handwebstuhl verdrängt, so findet auch in der Seidenindustrie der gleiche Vorgang statt.

1857 gab es in der Seidenindustrie nur 400 mechanische Webstühle, 1906 aber 15,156. Die Handwebstühle waren von 30,400 im Jahre 1881 auf 11,430 im Jahre 1906 zurückgegangen.

1870 wiesen unsere Dampfmaschinen 7753 Pferdestärken auf, 1895 dagegen 53,409.

Unsere Pferdestärken an Wassermotoren stiegen von 41,000 im Jahr 1882 auf 88,000 im Jahr 1895. Auch gab es in diesem Jahre schon 7400 elektrische Pferdestärken. Seither haben sich diese elektrischen Pferde ins Riesenhafte vermehrt, denn unser Land ist eines der reichsten der Welt an Wasserkraften, die in Elektrizität umgewandelt werden können.

Die Betriebskräfte unserer gesamten Fabrikindustrie, das heisst also die Betriebskräfte derjenigen Industrie, die unter dem Fabrikgesetz steht, haben sich vermehrt von 59,505 Pferdestärken im Jahre 1882 auf 320,433 im Jahre 1901. Das ist eine Vermehrung um 438 0/0.

Sind die paar vorgeführten Zahlen nicht staunen-erregend?

Unser Staunen und unsere Verwunderung wird aber noch wachsen, wenn wir hören, was diese Pferdestärken an Arbeit leisten. Das kaiserliche statistische Amt in Deutschland hat ausgerechnet, dass die 3 1/2 Millionen Pferdestärken des deutschen Gewerbes die Arbeit von 82 Millionen Menschen leisten, während im ganzen deutschen Gewerbe nur 10 1/4 Millionen Personen tätig sind.

Durch Anspannung der Naturkräfte ist also die menschliche Arbeitskraft ins wahrhaft Übermenschliche gewachsen.

Zu diesem ungeheuren Wachstum der Arbeitskräfte tritt nun aber auch noch ein ungeheures Wachstum der Schöpferkraft und Ergiebigkeit der Arbeit durch die Maschinen.

Nach *Adam Smith*, dem Vater der Volkswirtschaft, machte 1776 1 Arbeiter 4800 Stecknadeln; heute macht er 2,500,000 Stück mittelst der Maschinen. Seine Leistung hat sich also um das 520fache vermehrt, oder er verrichtet heute die Arbeit von 520 Arbeitern von früher.

Ein Spinner spann früher 1 Faden, heute bedient er 2 Maschinen, welche 2400 Faden spinnen. Er leistet also heute so viel wie früher 2400 Spinner.

Ein Schuhmacher braucht zur Herstellung von ein Paar Stiefeln 1 1/2 Tage, in einer Schuhfabrik werden sie in 2 Stunden hergestellt.

Auch die grössten Wunder ermüden, und so muss ich aufhören, noch mehr Wunder der Maschinen und der Technik aufzuzählen. Eines der grössten Wunder haben Sie ja jüngst selbst erlebt, Sie haben das lenkbare Luftschiff über unserer Stadt fahren und stehen, sich senken und steigen, wenden und drehen sehen.

Nun erhebt sich die Frage: Wie haben diese technischen Fortschritte auf Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft, und wie haben sie auf die Gesellschaft gewirkt?

Infolge der Maschinen entwickelte sich die Grossindustrie mit Grossbetrieb. Der Handwerkerstand mit seinem Kleinbetrieb wurde vom Grossbetrieb vernichtet, und der Grosshandel führt den gleichen Vernichtungskampf gegen den Kleinhandel. Der Reichtum häufte sich in wenigen Händen zu Riesenvermögen an, das Volk verarmte. Das

moderne Proletariat entstand und die soziale Frage erhob schon beim Brande von Uster und in der Julirevolution ihr drohendes Haupt.

Die soziale Reform setzte erst spät ein, erst als die Schäden schreiende waren, entstanden Arbeiterschutzgesetze. 1877 erkämpfte sich das Schweizervolk ein Fabrikgesetz. Wie mächtig die schweizerische Arbeiterklasse angeschwollen ist, mögen Sie aus folgenden Zahlen ersehen.

1882 standen 134,862 Arbeiter unter dem Fabrikgesetz, 1907 aber 307,128 Personen, worunter 92,000 Frauen und Mädchen.

Mit dem Anschwellen der Arbeiterschaft schwoll auch der Reichtum der Unternehmer riesig an. Das beweisen schon die Aktiengesellschaften, deren es 1850 in der Schweiz 36 mit einem Kapital von 93 Millionen Franken gab, während 1907 ihre Zahl auf 3111 gestiegen war, die ein Kapital von 2471 Millionen Franken ihr Eigen nannten.¹⁾

Unser Heimatkanton Zürich ragt in der sozialen Entwicklung besonders hervor, und der Reichtum seiner Besitzenden ist üppig emporgeschossen.

1848 betrug das steuerbare Vermögen unseres Kantons 296 Millionen Franken, 1875 schon 627 Mill. Fr., im Jahre 1900 1313 Mill. Fr. und 1906 1501 Mill. Fr.

An dieser Vermögensvermehrung hat die Arbeiterschaft keinen Anteil, und von den selbständigen Kleinbauern waren von 1842 bis 1888 nicht weniger als 13,414 oder 37 0/0 verschwunden. Diese Bauern waren also auch nicht reicher, sondern ärmer geworden, sie waren ins Proletariat gesunken.

Diese Tatsachen beleuchten deutlich die Proletarisierung der Volksmasse, und mahnen alle Denkenden zur Sozialreform.

Doch nun genug der sozialen Tatsachen! Es sind sehr halsstarrige Dinge, die durch keine kapitalistische Rabulistik zu beseitigen sind.

Wer über die soziale Frage mitsprechen, wer über sie miturteilen, wer an ihrer Lösung mitarbeiten, wer sich über sein Verhältnis zur sozialen Frage klar werden will — der muss diese Tatsachen kennen.

Die Lehrerschaft hat ein besonderes Interesse daran, die sozialen Tatsachen kennen zu lernen, weil die sozialen Tatsachen und Zustände zu allen Zeiten die Bildung und Erziehung in der Theorie wie in der Praxis, in der Organisation wie auch in der Methode tief beeinflusst haben.

Im Altertum ruhte die Gesellschaft auf der Sklaverei und deshalb gab es keine *Volksschule*, sondern nur eine Herrscherschule; im Mittelalter ruhte die Gesellschaft auf dem Ständewesen und deshalb gab es keine Volksbildung, sondern nur Ständebildung; in der Neuzeit herrschte der Despotismus und bei uns die Stadtaristokratie, und deshalb konnte trotz allen Ringens und Strebens erleuchteter Männer die Volksschule nicht aufkommen, und die Lehrerschaft bestand aus Invaliden, Handwerkern und Knechten der Geistlichkeit, des Adels und der Aristokratie.

Die feudale Gesellschaft und der despotische Staat hatten kein Geld und kein Lebensinteresse für die Volksschule.

Erst die bürgerliche Gesellschaft und der moderne Rechtsstaat hatten ein Interesse an der Bildung der Massen, und erst sie waren reich genug, die teure Volksschule zu erhalten. In dem Masse, wie die soziale und politische Freiheit und Gerechtigkeit wuchsen, wurde auch die Volksschule grösser und die Lehrerschaft zahlreicher und bedeutender.

Die herrliche Regeneration unserer Demokratie in den dreissiger Jahren brachte die Volksschule und einen wunderbaren Aufschwung des mittleren und höheren Bildungswesens.

¹⁾ Statistik des eidgen. Bureaus.

Vor 1830 gab es im Schweizerlande weder eine Volksschule noch eine Lehrerschaft, die diesen Namen verdient hätten. 1895 aber waren 10,009 Primar- und Sekundarschulklassen mit 11,482 Lehrkräften vorhanden. Von 1871—1895 hatte sich die schweizerische Primarlehrerschaft um 2033 Personen oder um 27 0/0 vermehrt. In den Städten betrug diese Vermehrung sogar 86—91 0/0.

Die Volksschule wuchs nach oben und unten. Man vermehrte die tägliche Schulzeit nach oben um 1—2 Jahre und fügte der Primarschule Fortbildungsschulen an, man bezog aber auch immer mehr den Kindergarten in das öffentliche Schulwesen ein.

Woher dieses Wachstum des Volksschulwesens? Weil erstens die soziale Entwicklung und das gesellschaftliche Bedürfnis diese Ausdehnung der Volksschule gebieterisch forderten, und weil zweitens die grosse Masse der untersten Volksschichten selbst eine bessere Bildung der Jugend verlangte.

Noch niemals zuvor in der Geschichte des Unterrichts- und Erziehungswesens haben die untersten Volksmassen selbst besseren und vermehrten öffentlichen Unterricht gefordert, im Gegenteil, sie haben sich gegen den Schulzwang und seine Ausdehnung gewehrt.

Die grosse liberale Volksbewegung der zwanziger und dreissiger Jahre forderte bessere Schulen, die demokratische Volksbewegung der vierziger und sechziger Jahre schrieb gleichfalls die Forderung der besseren Volksbildung auf ihre Fahne, und die moderne Arbeiterbewegung aller Länder verlangt die weitgehendste Bildungsdemokratie als Grundlage der politischen und sozialen Demokratie. Es ist also die Erkenntnis des Volkes vom Wert der Bildung und Erziehung gewachsen, und es ist das soziale Bedürfnis nach öffentlicher Erziehung gewachsen, weil die moderne Volkswirtschaft die Familie als Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft immer mehr zerstört hat.

Aber es ist nicht nur das gesellschaftliche Bedürfnis nach Schulen gewachsen, sondern auch der demokratische Geist und der soziale Gedanke sind immer mehr erstarkt, erstarkt infolge des erleichterten Verkehrs- und Gedankenaustausches. Jede Stärkung des sozialen und demokratischen Geistes aber brachte Schulfortschritte und höhere Stellung und Wertung der Lehrerschaft. So bei uns, so in allen Kulturstaaten. Grossartige Beispiele des Zusammenhanges von sozialpolitischer Reform und Schulreform, von sozialem und politischem Fortschritt und Schulfortschritt bieten uns Japan und Frankreich. Diese beiden Länder haben geradezu Wunderbares und Riesenhaftes auf dem Gebiete des Bildungswesens geleistet, seitdem das eine, Japan, vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft, und seitdem das andere, Frankreich, von der Monarchie zur Republik fortgeschritten ist.

Unter dem zweiten Kaiserreich betrug das staatliche Budget für das Volksschulwesen in Frankreich 6 Millionen Franken, unter der Republik war es 1902 auf 220 Millionen gestiegen.

In Japan gab es vor der sozialen Revolution von 1868 nur ein kümmerliches, elendes Privatschulwesen. Heute gibt es ein wohlorganisiertes, staatliches Volksschulwesen mit 27,000 Volksschulen und 67 Lehrerseminarien.

Vor der Revolution verwendeten Staat und Gemeinden in Japan so gut wie nichts für das Bildungswesen, heute aber 300 Millionen Franken.

Sozialfortschritt ist Schulfortschritt.

Überall ertönt heute kraftvoll der Ruf nach Schulreform. Aber die Schulreform wird nicht kommen ohne Sozialreform. Überall verlangt man heute nach Fortschritt der Volksbildung, aber dieser Fortschritt wird nicht kommen ohne sozialen Fortschritt; überall kämpft heute die Lehrer-

schaft um bessere Bezahlung und würdigere Stellung, aber diese werden nicht kommen ohne bessere Bezahlung und würdigere Stellung der grossen Masse der arbeitenden Menschen.

Wer also Hebung der Schule und der Lehrerschaft, wer Schulfortschritt und Schulreform will, der muss auch die Sozialreform und den sozialen Fortschritt wollen.

6. Die sozialen Schäden, Schule und Lehrerschaft.

a) Soziale Lage und Volksbildung.

Der Lehrerstand soll der Bewahrer, Hüter und Förderer der Volkserziehung und Volksbildung überhaupt, wie der Volksschule im besonderen sein. Als Schirmer und Pfleger der Volksschule hat aber der Lehrerstand nicht nur die angeführten schwerwiegenden, allgemeinen Gründe einzutreten für die soziale Reform und den sozialen Fortschritt, sondern er hat auch noch ganz besondere Gründe und Pflichten dazu.

Die Bildung und Erziehung des Volkes steht nicht allein und in der Luft, sondern sie hängt ab von der sozialen Lage des Volkes, von seiner Arbeitszeit, seinem Arbeitslohn, seiner Nahrung, Wohnung und Kleidung. Das Volk kann nicht besser gebildet werden, als es seine sozialen Bedingungen und Zustände erlauben. So lange das Volk unter langer Arbeitszeit, schlechtem Lohn, ungenügender Nahrung und Kleidung, und elenden Wohnungszuständen leidet, kann es keine gute Bildung erhalten und kann sich keine gute Bildung geben. Erst müssen die Bedürfnisse des äusseren Leibeslebens befriedigt sein, ehe die des Geisteslebens befriedigt werden können.

Als Schiller vom Herzog von Augustenburg für drei Jahre je fünftausend Franken zugesichert erhalten hatte, damit er seinem poetischen Schaffen leben könne, schrieb er:

«Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat, aber er muss warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll.»

Zur Würde des Menschen gehört die Bildung. Was ruft aber Schiller den blossen Moralpredigern in dem Dystichon: «Würde des Menschen» zu? Er ruft:

«Nichts mehr davon, ich bit' Euch! Zu essen gebt ihm, zu wohnen;

Habt Ihr die Blösse bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.»

Sicher, das Volk, und ganz besonders die Jugend, kann erst gebildet werden, wenn des Leibes Notdurft befriedigt ist, und darum muss der Schulreformer Sozialreformer werden und sein.

Die Lehrerschaft muss aber besonders deshalb zur Sozialreform stehen, weil der Erfolg ihrer Lehrarbeit in der Schule von den sozialen Missständen schwer beeinträchtigt wird.

b) Frauenarbeit, Wohnungsnot und Schule.

Es ist ein sozialer Missstand, dass die Familie zerrissen ist und dass in der Schweiz allein 24,000 Frauen, worunter 12,000 Mütter mit Kindern unter 12 Jahren, in den Fabriken arbeiten müssen. Viele Tausende von Müttern gibt es aber auch noch neben diesen Fabrikarbeiterinnen, die ihren Kindern durch die Arbeit ausser dem Hause entzogen sind. Die Einreihung der Frauen in die Volkswirtschaft ist ein charakteristisches Merkmal der modernen sozialen Entwicklung und Umwälzung. Unter den 390,511 Frauen, die in unserem kleinen Lande in der Industrie, im Gewerbe, im Handel, im Verkehr und in den liberalen Berufsarten tätig sind, gibt es noch viele, viele tausend Mütter, die ihren Kindern nicht die Brust geben, die sie

nicht pflegen, nicht unterrichten, nicht erziehen können, weil sie ihre Beschäftigung ausser dem Hause haben.

Wie viel Schaden müssen die Kinder aller dieser Mütter an Leib und Seele nehmen? Ist durch Krippen, Säuglingsheime und Kindergärten gut zu machen, was den Kindern fehlt, wenn die Mutter fehlt?

Aber nicht nur die Mütter, sondern auch die Väter und die älteren Geschwister sind in der Fabrik, in der Werkstatt, auf dem Bureau, und so sind die Kinder ohne Aufsicht, Zucht und Pflege.

Diese Kinder treten deshalb nicht so entwickelt an Leib und Geist in die Schule ein, wie die Kinder der wohlhabenden Volksklassen; sie drücken das Lehrziel herunter, erschweren die Arbeit des Lehrers und machen sie unergiebig.

Allein die Fabrik- und Lohnarbeit hat nicht nur den erwähnten schweren Nachteil für die Kinder, sondern die lange Arbeitszeit und die niedrige Lebenshaltung der Arbeiterschaft überhaupt schädigt die Frauen schwer in ihrem natürlichen Beruf als Mütter. Sie sind schlecht genährt, schwächlich und ungebildet, und müssen vor und während der Schwangerschaft zu viel sorgen und arbeiten. So kommen die Kinder des arbeitenden Volkes schon schwächer und geringer ausgestattet zur Welt.

Von einem unter gleichen Bedingungen stattfindenden Kampfe ums Dasein kann also zwischen den Kindern der Armen und Reichen gar nicht die Rede sein. Wer angesichts solcher Tatsachen dennoch von einer natürlichen Auslese durch den Kampf ums Dasein sprechen will, wer die besser ausgerüsteten Sieger als die von Natur Besseren, Tüchtigeren und Stärkeren erklären will, der fügt zum sozialen Unrecht noch den Spott und Hohn, und bekennt sich, bewusst oder unbewusst, zu einer unsittlichen, brutalen Philosophie. Nicht die Natur, sondern die Gesellschaft erzeugt diese ungerechten Unterschiede des Nachwuchses, und darum muss der wahre Menschenfreund gründliche Sozialreform treiben.

Unter diesem mangelhaften Nachwuchs des Arbeitervolkes, der unter mangelhafter Nahrung und Pflege heranwächst, leidet die Volksbildung und Schularbeit schwer.

Das weiss jeder Lehrer, das muss er wissen. Weiss doch auch jeder Bauer, dass vom Muttertier und seiner Nahrung und Pflege der Nachwuchs abhängt, und verwendet doch der Bauer deshalb grosse Sorgfalt auf die Zuchttiere und ihr Wohlsein.

Sollen nur wir Menschen ewig blind gegen diese Wahrheiten sein und bleiben?

Nein, wir sollen sehend werden und sollen die sozialen Bedingungen der Mutterschaft und des Nachwuchses durch soziale Reformen verbessern.

Das ist eine Forderung der Volksgesundheit, der Wehrkraft und der Schulreform.

Es kann nicht bestritten werden, dass es viele schwächliche Proletariatskinder vom Mutterleibe an gibt. Aber es gibt auch gesunde und starke Arbeiterkinder vom Mutterleibe an.

Gewiss und zum Glück ist das so. Aber auch diese gesunden Kinder der Arbeiterschaft leiden unter den sozialen Missständen Schaden, denn sie müssen bald nach der Geburt doch die Mutterbrust und die Mutterpflege entbehren, und gelangen nicht zu der guten Entwicklung wie jene, die diese Entbehrungen nicht erleiden.

In vier aufeinanderfolgenden Klassen der Basler Mädchensekundarschule fand Lehrer *Tschudi* rund 50 0/0 Schülerinnen, die körperlich mangelhaft ausgebildet und hinter der Durchschnittsentwicklung ihres Alters zurückgeblieben waren ¹⁾.

¹⁾ Siehe Schweiz. Pädag. Zeitschrift, August 1907.

Diese zurückgebliebenen Kinder sind aber für die Schule und für den ganzen Kampf ums Dasein schlechter ausgerüstet. Die Schul- und Bildungsarbeit kann an ihnen das nicht erreichen, was zu erreichen wäre.

Sind diese von Natur gesunden und starken Kinder des arbeitenden Volkes in der Schule, so verschwinden die sozialen Missstände der Eltern jedoch nicht, sondern sie verschärfen und vermehren sich vielmehr.

Die Kinder kosten ja viel Geld, der Lohn aber bleibt gleich, und das Einkommen vermindert sich sogar durch die Mutterwerdungen. Darunter müssen diese Kinder leiden, denn auch sie müssen während der Schulzeit der elterlichen Pflege, Gesellschaft, Bildung und Erziehung entbehren. Die Eltern arbeiten ausser dem Hause und der Vater kommt vielleicht sogar erst am Abend heim, wenn die Kinder schon schlafen, und er muss am Morgen fort, wenn die Kinder noch nicht wach sind.

In der Schule kann auch mit diesen Kindern nicht das erreicht werden, was mit Kindern erreicht werden kann, die unter elterlicher Zucht und Pflege auch ausser der Schule stehen, und die des elterlichen und geschwisterlichen Umganges geniessen.

Schwer wird auch die Bildungsarbeit des Lehrers in ihrem Erfolg beeinträchtigt durch die Wohnungsnot, die nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch den Mittelstand, die Lehrer, die Beamten und Angestellten bedrückt. Das arbeitende Volk, namentlich das der Städte, wohnt teuer und schlecht; es fehlt ihm an Raum, Luft und Licht in der Wohnung, und im Winter ist seine Wohnung auch oft nicht warm, wie es *Schiller* verlangt.

Wir müssen in den höheren Klassen den Schülern auch Hausaufgaben geben. Aber viele, viele Kinder haben ja gar kein richtiges Heim, denn es fehlt dem Heim der Baum, es fehlt die Beleuchtung, es fehlt die Gesellschaft, und es fehlt die Überwachung zur Ausführung der Schulaufgaben.

Das Kind kann deshalb die Schulaufgaben gar nicht, oder nur unter Schwierigkeiten, mit Mühe, mangelhaft machen. Es kämpft wohl eine Zeitlang heldenmütig gegen die Schwierigkeiten der widrigen häuslichen Zustände, aber es erlahmt, es wird gleichgültig, es fängt an zu lügen und zu betrügen, und es nimmt Schaden an seiner Seele.

Der Lehrer hat Kraft- und Zeitverlust, er hat Ärger, Kummer und Sorge mit solchen Kindern, und seine Arbeit, sowie die Arbeit der Schule leiden darunter.

Was geht aus allen diesen Tatsachen und Gründen hervor?

Es geht daraus hervor, dass sich die Lehrerschaft an der sozialen Reformarbeit beteiligen muss, und zwar im Interesse des Erfolges ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Schule und im Interesse der Schule selbst.

Damit die Lehrerschaft aber diese Pflicht zu erfüllen im Stande sei, muss sie die soziale Frage kennen lernen, muss sie sozial fühlen und denken lernen, und muss sich soziales Wissen und soziales Verständnis aneignen.

Das ist die Hauptsache! Wer die Dinge kennt und richtig fühlt und denkt, der findet dann zur Mitarbeit und zum Dienst für die gute Sache schon den rechten Weg.

Soll der Lehrer sich einer Partei anschliessen? Ja, er soll sich einer Partei anschliessen, weil die Parteien die Werkstätten des öffentlichen Lebens sind, und weil der gute Bürger in ihnen das Meiste zum allgemeinen Besten wirken kann.

Welcher Partei soll er sich anschliessen?

Das ist eines jeden Lehrers eigene Sache. Die Hauptsache ist wiederum, dass er in seiner Partei und im öffentlichen Leben für die soziale Reform und für die soziale Gerechtigkeit wirkt.

Für alle Lehrer und alle Bürger überhaupt aber muss volle Freiheit der Parteiwahl und Parteizugehörigkeit als Grundsatz gefordert werden, und niemand soll und darf wegen seiner politischen Anschauung und Tätigkeit als Berufsmann und Mensch verfolgt, hintenangesetzt oder bevorzugt werden.

Es muss nicht nur religiöse, sondern auch sozialpolitische Glaubens- und Gewissensfreiheit, Denk-, Schreib- und Aktionsfreiheit herrschen.

Die Schule selbst soll parteipolitisch neutraler Boden sein, und zwar aus schulpolitischen, pädagogischen und sittlichen Gründen. Aus schulpolitischen Gründen muss die Schule parteipolitisch neutraler Boden sein, weil die Eltern aus allen Parteien ihre Kinder ohne die geringste Beeinträchtigung ihrer politischen Überzeugung sollen zur Schule schicken können.

Wer die hohe und heilige Einrichtung einer wahrhaft allgemeinen Volksschule ernstlich zur Wirklichkeit erheben will, der darf keine Parteipolitik in der Schule treiben, der darf keiner Partei zu nahe treten, sonst schadet er der Volksschule, und er schadet auch seiner Wirksamkeit als Lehrer bei seinen Schülern.

Das Kind muss Liebe und Vertrauen zum Lehrer haben. Wie soll es aber Liebe und Vertrauen zu einem Lehrer gewinnen, der die Partei seines Vaters verhöhnt und beschimpft.

Wie sollen die Kinder sozialdemokratischer Eltern den Lehrer lieben und achten, der die Sozialdemokratie lächerlich und verächtlich macht? Und wie sollen die Kinder freisinniger Eltern dem Lehrer Vertrauen entgegenbringen, der die Freisinnigen als Blutsauger und Bedrucker hinstellt?

Die Parteipolitik muss in der Schule völlig schweigen aus pädagogischen Gründen. In der Schule soll dem Kinde an Lehr- und Gedankenstoff nur geboten werden, was seiner Natur gemäss ist. Die Parteipolitik ist aber der kindlichen Natur nicht gemäss; es versteht noch nichts von den Verschiedenheiten der Parteiprogramme und Parteibestrebungen. Auch die schönsten und erhabensten sozialistischen Ideen könnten dem Kinde doch nur in dogmatischer Form beigebracht werden. Alle Dogmatik, alles nur äusserlich dem Kinde beigebrachte ist aber unpädagogisch, ist verwerflich. Darum keine Parteipolitik in der Schule!

Schliesslich muss die Schule parteipolitisch neutraler Boden sein aus sittlichen Gründen. Jeder will, dass seine Überzeugung auch in seinen Kindern geachtet werde, und darum soll die Schule keine politische Überzeugung verletzen. Die humane Pädagogik aber will, dass die geistige und moralische Persönlichkeit des Kindes geachtet und nicht durch dogmatische Lehren verkümmert, sondern frei entwickelt werde.

In der Schule darf also keine Parteipolitik getrieben, aber in der Schule soll das soziale, altruistische Fühlen und Denken der Kinder geweckt und gepflegt und der antisoziale Egoismus zur Verkümmern gebracht werden. Die Jugend soll in der Schule für einander und zum Dienst für das Gemeinwesen gebildet werden.

Wir aber, wir Lehrer und Lehrerinnen, wir wollen uns auch zum Dienste fürs Gemeinwesen und für seine Schule bilden durch soziale Studien, und wir wollen unsere Pflicht tun in der sozialen Mitarbeit.

Pestalozzi leuchtet uns in dieser Pflichterfüllung voran, denn er war nichts für sich, sondern alles für andere, alles fürs Volk und seine Not.

Pestalozzi, du Grosse und Gute, führe uns!

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

10. Vorstandssitzung

Donnerstag, den 8. Oktober 1908, abends 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, «Merkur», Zürich I.

Sämtliche Mitglieder sind anwesend. Vorsitzender: Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Das *Vorstandsprotokoll* vom 26. September 1908 wird verlesen und genehmigt.

2. Der Aktuar des S. L.-V., R. Hess, teilt mit, dass die *Mitgliederszahl* der Sektion Zürich des S. L.-V. von 1756 auf 1830 angewachsen sei. Gemäss den Statuten des S. L.-V. trifft es unserer Sektion statt der bisherigen 18 nunmehr 19 Delegierte; ferner ist der verstorbene Delegierte Landolt in Kilchberg zu ersetzen. Auf Antrag des genannten Aktuariates werden als Ersatzmänner in das Delegiertenverzeichnis der Sektion Zürich aufgenommen: Walter Wettstein, Sekundarlehrer, Zürich III und E. Wetter, Sekundarlehrer in Winterthur. Die beiden Kollegen hatten an der letzten Delegiertenwahl die nächsthöchsten Stimmenzahlen erhalten.

3. Morf-Boppelsen, Präsident der Sektion Dielsdorf, konstatiert, dass trotz wiederholter Gesuche eine Gemeinde *keine Staatszulage* für ihren Lehrer erwirken konnte. Der betreffende Kollege nahm deshalb eine Wahl an eine grössere Landgemeinde an. Hätte der Erziehungsrat gegenüber der früher fehlbaren Lehrkraft nun endlich Milde walten lassen, so wäre der Gemeinde für längere Zeit ein Lehrerwechsel erspart geblieben. Es wird von dieser Mitteilung Notiz am Protokoll genommen.

4. Auf Anregung unseres Präsidenten hatte die Delegiertenversammlung des S. L.-V. in Schaffhausen Auskunft über die Erledigung der *Unterstützungsgesuche aus der Lehrerwaisenstiftung*, die seit 1903 in Funktion getreten ist, erbeten. Die Verwaltungskommission der Stiftung rapportiert nun zuhanden der Delegierten in einer gedruckten Zusammenstellung über die Unterstützungen. Daraus entnehmen wir vorläufig, dass von 41 unterstützten Familien deren sechs dem Kanton Zürich angehören. Der Vorstand wird bei Gelegenheit in diskreter Art die irrtümliche Idee in unserer Lehrerschaft, als hätten die zürcherischen Lehrer an dieser Stiftung keinen Anteil, sondern nur grosse Opfer zu bringen, zu zerstreuen suchen.

5. Zentralquästor Huber legt die Zusammenstellung der *Agilationskosten* unseres Vereins in der *Hochschulfrage* vor. Die betreffende Summe erreicht die Höhe von rund 400 Fr. Dazu wären als Ausgabe der Lehrerschaft noch die freiwilligen Beiträge zu rechnen, welche der Lehrerverein Zürich zum gleichen Zwecke von seinen Mitgliedern erhielt; diesen Spendern auch von uns aus den herzlichsten Dank! Der Kredit wurde in einem Bezirk etwas überschritten; dafür können wir aber auch mit Genugtuung konstatieren, dass der bisher «schwarze» Kantonsteil auch zu den annehmenden gehörte.

6. Durch den «Blätterwald» ging im September dieses Jahres ein Rauschen, erzeugt von einer angeblichen Aufregung in Lehrerkreisen über eine Verfügung der zürcherischen Militärdirektion, die verlange, dass *weniger Lehrer zu Offizieren befördert werden*. Auf unsere Erkundigung hin wurde zugegeben, dass der *frühere* Militärdirektor gelegentlich den Kreisinstruktor ersuchte, nicht zuviel Lehrer

auszuziehen, da vielfach solche Lehrer und deren Schulbehörden um Dispensation vom Offiziersdienst einkamen. Von einer diesbezüglichen Verfügung kann aber nicht die Rede sein. Der *neue* Militärdirektor steht auf dem Boden der Gleichberechtigung aller Berufsarten. Wenn aber von 60 bis 65 Offiziersaspiranten ca. 30 zurückgewiesen werden müssen, so sind unter den letztern natürlich auch Lehrer. Von den 30 Angenommenen waren in den letzten Jahren immer fünf bis sechs Lehrer, ihre Zahl steht demnach nicht in einem Missverhältnis zu derjenigen anderer Berufe. Es wird auch in Zukunft so gehalten; der Lehrerstand soll bei der Aushebung zu Offizieren in keiner Weise zurückgesetzt werden. Die Stimmen der Presse für und gegen den Offiziersdienst der Lehrer sollen gelegentlich im «P. B.» besprochen werden.

7. Mit Zuschrift vom 15. September 1908 ersucht die Musikkommission des S. L.-V. um einen Beitrag des Z. K. L.-V. an die Kosten des im Oktober laufenden Jahres in Zürich abzuhaltenden *Gesangsdirektorenkurses*. Im Jahre 1905 wurde ein gleicher Kurs von uns mit 300 Fr. unterstützt und die Ausgabe durch eine lockere Statuten-Interpretation gerechtfertigt. Auffallend war dann aber, dass vor drei Jahren keine andere Sektion des S. L.-V. finanziell mitgeholfen hat. Eine Unterstützung dieses Kurses hätte nun aber die Konsequenzen, dass andere Veranstaltungen mit gleichem Rechte eine solche von uns verlangen könnten. Damit würde aber unsere Organisation zum pädagogisch-methodischen Verein, — ein Schritt, der verhütet werden muss. Die Musikkommission der zürcherischen Synode ist die Triebfeder zur Veranstaltung dieser Kurse. Es ist deshalb selbstverständlich, dass der Z. K. L.-V. sehr gerne die Erledigung des Traktandums «Unterstützung des Gesangskurses» der genannten gesetzlichen Institution überlässt; durch ihre Vermittlung wird der zürcherische Erziehungsrat auch finanziell mithelfen können.

In Erwägung vorstehender Gründe wäre eine Abweisung des Gesuches gerechtfertigt gewesen. Um aber der Musikkommission nicht eine zu arge Enttäuschung werden zu lassen, wird beschlossen, den Kurs mit 100 Fr. zu unterstützen.

8. Das Präsidium referiert über das Traktandum *Teuerungszulagen*. Chronologisch ist dabei folgendes zu beachten: Im November 1907 hat der Z. K. L.-V. die Besoldungsfrage im Schosse des Vorstandes wieder in Fluss gebracht. Da erschien die Vorlage des Regierungsrates betr. Teuerungszulagen an die Staatsbeamten, mit Umgehung des Lehrerstandes. Unsere sofortige Eingabe verlangte Gleichstellung mit der genannten Berufskategorie. Da aber die daraus resultierende Ausgabe ausserhalb der Kompetenz des Kantonsrates stand, wurde unsere Forderung in einer zweiten Eingabe reduziert auf «innerhalb des Kredites des Kantonsrates». Inzwischen nahm der Kantonsrat die Motion Walter (Winterthur) an, die ein neues Besoldungsgesetz für Geistliche und Lehrer verlangt, eventuell Ausrichtung von Teuerungszulagen in der Zwischenzeit. Mit Antrag vom 17. September 1908 stellt nun der Regierungsrat den Antrag, durch Gewährung von Nachtragskrediten die Auszahlung von Teuerungszulagen zu ermöglichen. Nach der Vorlage würden die Primarlehrer mit einer Besoldung unter 3000 Fr., die Sekundarlehrer unter 3500 Fr. und die Geistlichen unter 5000 Fr. eine Zulage, abgestuft in 2—3 Stärkeklassen, erhalten. Während nun aber bei der Lehrerschaft die Wohnungsentschädigung resp. ihr Schatzungswert in der Summe eingerechnet wird, geht die Vorlage bei den Geistlichen bis zur Besoldungshöhe von 5000 Fr. ohne Einrechnung der Wohnung. *Diese grosse Verschiedenheit in der Berechnungsart ist das Resultat der Verkoppelung der beiden Anträge des Erziehungsrates und des Kirchen-*

rates zur Vorlage des Regierungsrates. Es ist nun aber zu erwarten, dass diese Unebenheit beim Gang durch Kommission und Rat ausgeglichen wird.

9. Über den Stand eines neuen *Besoldungsgesetzes* ist der Weisung des Regierungsrates zum Traktandum Teuerungszulagen zu entnehmen, dass erst mit dem Zeitpunkt einer erhöhten Bundessubvention an die Revision des Besoldungsgesetzes gedacht werden könne. Sollte diese Subventionserhöhung noch längere Zeit auf sich warten lassen (sehr wahrscheinlich!), so wäre mit der Volkszählung von 1910 und daraus resultierender grösserer Kopffzahl unseres Kantons mit grösserem Beitragsresultat des Bundes eine Änderung immerhin denkbar. Bis dahin hofft der Kantonalvorstand, dass regelmässige Teuerungszulagen die kleinsten Besoldungen unserer Kollegen erträglich machen werden.

Schluss 8 1/2 Uhr.

Hg.

* * *

II. Vorstandssitzung

Samstag, 5. Dezember 1908, abends 5¹⁵ Uhr, «Merkur», Zürich I.

Anwesend: Hardmeier, Wetter, Huber, Wespi, Honegger, Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Das *Protokoll* vom 9. Okt. 1908 wird genehmigt.
2. *Zentralquästor* Huber wird beauftragt, einen unserer Schuldner, der nicht mehr dem Lehrstande angehört, an seine Verpflichtungen dem Z. K. L.-V. gegenüber zu erinnern.
3. Von der Akademischen Baukommission sind uns durch Vermittlung von Hrn. Prof. Dr. Lang 200 Fr. an unsere *Agitationskosten für die Hochschulbauten* zugegangen. Diese Zuweisung wird angelegentlich verdankt.
4. Aktuar Honegger wird beauftragt, über das *Verhältnis der zürcherischen Lehrerschaft zur Schweizer Lehrerwaisenstiftung* in einer der nächsten Nummern des «P. B.» etwas ausführlich zu referieren.
5. Die Sektion Bern des S. L.-V. ersucht um Überlassung von ca. 20 Exemplaren des «P. B.» Nr. 11 (Teuerungszulagen) und übersendet uns den Bericht der Erziehungsdirektion Bern betreffend die «Aufbesserung der Primarlehrer-Besoldungen im Kanton Bern.» Dem Wunsche soll, wenn möglich, in vollem Umfange entsprochen werden.
6. Die Frau eines unserer früheren Schuldner verdankt die *Schenkung* des restierenden Schuldbetrages und wäre auch dankbar für die Vermittlung des Verkaufes einer Estay-Orgel (Anschaffungswert 1200 Fr., Verkaufspreis 500—600 Franken). Liebhaber wenden sich an unsern Präsidenten!
7. Von den *Neuwahlen* in den Vorstand der Sektion Horgen wird Notiz am Protokoll genommen.
8. Verschiedene Primarlehrer, die als Verweser an Sekundarschulen amten, befürchteten, dass sie eines Anteils an den zu erwartenden *Teuerungszulagen* verlustig gehen werden. Sie wurden von unserem Präsidenten beruhigt und auf die Auskunft des «P. B.» Nr. 11 verwiesen, sowie auf die zu erwartende Korrektur der regierungsrätlichen Vorlage durch die Staatsrechnungsprüfungskommission.
9. Der Lehrerschaft einer in *Lohnbewegung* befindlichen Gemeinde wurde Material aus andern Kantons teilen zur Verfügung gestellt.
10. Die Musikkommission des S. L.-V. anerkennt unsere Stellungnahme zur *Subventionierung des Gesangskurses* und spricht ihre Genugtuung darüber aus, dass wir doch noch ein Scherflein an das Defizit des Kurses beitrugen.

11. Einer Einladung der *Sektion Gotthard* des S. L.-V. zu ihrer 4. Jahresversammlung konnte keine Folge gegeben werden.

12. Aus den Verhandlungen der Staatsrechnungs-Prüfungskommission vernimmt man, dass der erwartete Ausgleich in der Vorlage des Regierungsrates betr. *Teuerungszulagen* stattfinden wird, dass aber neue Berechnungen notwendig wurden, die den Entscheid der Kommission verzögern. Immerhin steht eine Lösung der schwebenden Frage in naher Aussicht.

13. Das gemäss § 29 der Statuten verlangte *Pressereglement* wird in Detailberatung gezogen und definitiv festgelegt. Es soll in Nr. 1 des «P. B.» vom Jahre 1909 erscheinen. Die Auflage desselben wird auf 200 Exemplare festgesetzt.

14. Unser Vertrag mit der Redaktion der «S. L. Z.» betr. den «*Pädagogischen Beobachter*» läuft nächstes Frühjahr ab. Derselbe wird einer Durchsicht unterzogen, die weitere Behandlung des Traktandums aber auf die nächste Sitzung verschoben.

15. Ein sehr tüchtiger Kollege, der bereits 24 Jahre an der gleichen Stelle amtiert, aber nach trüben Erfahrungen der letzten Jahre seine Stelle zu ändern wünscht, wird verschiedenen Gemeinden zur Wahl empfohlen.

16. Zwei Gemeinden wünschen Nominierungen von Lehrkräften, die ihre bisherige Stelle zu ändern wünschen. Es kann denselben entsprochen werden.

Schluss 8 1/2 Uhr.

Hg.

Einnahmen.			Rechnungsübersicht pro 1907.			Ausgaben.		
1337 Mitgliederbeiträge à 3 Fr.	4011	—	Vorstand und Delegiertenversammlung	452	50	Pädagogischer Beobachter	593	30
Zinsen angelegter Kapitalien	429	10	Drucksachen	521	20	Verwaltung und Porti	322	53
Verschiedenes	50	—	Rechtshilfe	2523	40	Unterstützungen	49	50
			Passivzinsen	29	95	Presse	33	32
			Presse	33	32	Verschiedenes	68	55
			Verschiedenes	68	55			
Rückschlag pro 1907	4490	10		4594	25		4594	25
	104	15						
	4594	25						

Vermögensbestand per 31. Dezember 1906 . Fr. 11,351.94
 Rückschlag der Rechnung 1907 104.15
Vermögensbestand per 31. Dezember 1907 . Fr. 11,247.79

Winterthur, den 1. Februar 1908.

Der Quästor des Z. K. L.-V.:
Ernst Wetter.

Der Quästor des Z. K. L.-V.:
Ernst Wetter.

